

lange vor, bis er meinte, sie hätten den Text behalten. Am anderen Tage fand er kaum mehr eine Spur seiner mühevollen Arbeit. Er fing wieder vom neuen an — aber vergebens; es war, als ob er in Siebe Wasser schöpfte. Schon wollte ihm die Geduld ausgehen, schon dachte er daran, diese Klöße für immer zu verabschieden, da fiel ihm noch zur rechten Stunde bei, ihnen eine biblische Geschichte zu erzählen. Da war es, als hätte er nicht mehr dieselben Kinder vor sich! Voll Aufmerksamkeit lauschten sie seiner Rede und gaben prächtige Antworten. Nun hatte er den Weg gefunden, auf dem er vorwärts gieng; im Herbst desselben Jahres konnten die Kinder die hl. Communion empfangen.

8. Abgesehen von den soeben besprochenen Fällen sollen der biblische und der Katechismus-Unterricht brüderlich Hand in Hand gehen. Dies geschieht einerseits dadurch, daß, wie schon oben erwähnt wurde, bei Behandlung der biblischen Geschichten die in denselben ausgeprägten Glaubens- oder Sittenlehren kurz und klar hervorgehoben und dann die Schüler um den dazu passenden Wortlaut des Katechismus befragt werden; andererseits wieder dadurch, daß man bei der Erklärung des Katechismus fort und fort auf die biblische Geschichte als den treffendsten Commentar desselben hinweist. Durch dieß Verfahren bewahrt man der bibl. Geschichte ihre Stellung als wirklicher Religions-Unterricht, bringt in den trockenen Katechismus Leben und Wärme hinein und erzielt so einen Geist und Herz befriedigenden religiösen Unterricht, der ebenso weit von mechanischem Drillen als von rationalistischer Klügelei oder verschwommener Gefühlsduselei entfernt sein wird.

Die Worte Jesu über Seine Mutter.¹⁾

Von Dr. Moys Schaefer, o. ö. Professor an der k. Akademie zu Münster (Westphalen).

II. Jesus verherrlicht Seine Mutter.

Es legen sich bei der Begegnung Mariä mit ihrem Sohne vorab die Fragen nahe: warum begab sie sich überhaupt zu Ihm und warum dieses mit den „Brüdern Jesu?“

Ueber die Absicht der „Brüder“ gibt uns der h. Marcus (3, 21) Aufschluß. Diese kamen, „um ihn festzunehmen, denn sie sagten, er ist von Sinnen.“ Hieran hatte die Gottesmutter selbstredend keinen Antheil, denn die „Gnadenvolle“, die um ihres Glaubens willen vom hl. Geiste durch Elisabeth selig Gepriesene kann unmöglich den Wahn dieser „Brüder“ theilen. Im Berichte

¹⁾ Vide Jahrg. 1887, Heft 1, S. 66. Vgl. auch Jahrg. 1885, 4. Heft, S. 761; ferner Jahrg. 1886, 1. Heft, S. 56, 2. Heft, S. 342.

des h. Marcus kann die Bestätigung hiefür darin erkannt werden, daß bei der Mittheilung jener Absicht Maria nicht mitgenannt wird, während es später (v. 31) ausdrücklich heißt: „und seine Mutter.“ Es kann aber nicht als ausreichender Erklärungsgrund angenommen werden, daß Maria die Brüder begleitet, um diese von ihrem Vorhaben abzuhalten; denn sie wußte ja, daß dieses ohnehin nicht zum Ziele gelangen könne. Die Handlungsweise der Gottesmutter muß erkannt und beurtheilt werden — da die Evangelisten uns hier darüber nichts mittheilen — aus der evangelischen Darstellung des ganzen Lebens Mariä, der Entfaltung ihres Charakters, wozu die heil. Geschichte uns in den Stand setzt.

Wie einst bei der Hochzeit zu Kana Maria aus Mitleid zu den Brautleuten den Herrn bat, so ist es recht gut annehmbar, daß sie jetzt die „Brüder“ begleitet auch aus Sorge, um dieselben ob ihres „Ungefühls“, „das sie nicht zu zügeln vermochte“, aber „doch zu mäßigen und zu mildern“ hoffen konnte.¹⁾ Doch, was möchte uns hindern, daran zu denken, daß sich noch als ein Beweggrund einstellte der Zug der erhabensten und innigsten Mutterliebe zum Kinde. — Allein ausreichend sind beide Motive nicht: dieses nicht, weil eine solche Liebe ja stets in Maria lebte; jenes nicht, weil es uns nicht die Mutter zeigt in ihrem Verhältnisse zum Sohne; beide nicht, weil sie in keinem Bezug zur früher entwickelten Erhabenheit und Wichtigkeit des Augenblickes²⁾ die Jungfrau bringen. Allein Mittel waren sie, deren sich die göttliche Leitung bediente, um Maria mit den „Brüdern“ zu Jesum zu führen in einem für die entstehende Kirche so entscheidenden Augenblicke.

Nicht war es erforderlich, daß Maria sich selbst damals hierüber klar war; es steht vielmehr anzunehmen, daß solches noch nicht der Fall gewesen, wie es ja auch von ihr heißt, daß sie die Worte des zwölfjährigen Sohnes im Tempel nicht verstand, aber in ihrem Herzen bewahrte.³⁾ So ist ja Gottes besondere Führung schließlich auch der einzige genügende Erklärungsgrund dafür, daß sie einst dem Herrn ewige Jungfräulichkeit versprach, daß sie durch ihre Bitte bei der Hochzeit zu Kana die „Stunde“ der Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit des Messias früher herbeiführte.⁴⁾ Zur Rechtfertigung dieser Auffassung aber sei hingewiesen darauf, daß

¹⁾ So Grimm, Geschichte der öffentlichen Thätigkeit Jesu 1882 II. S. 278: „... wir empfinden von vornherein, wenn den Brüdern in ihrem festen Unternehmen, bei ihrem Hintreten vor Jesus die Mutter zur Seite steht, erscheint der Aechtheit die Spitze abgebrochen, tritt der Unglaube selbst in milder starrer Form vor das Auge des Messias. Eben die Sorge für die nächsten Verwandten . . . dürfen wir als Beweggrund bezeichnen, warum Maria die aufgeregten „Brüder“ nicht allein ziehen lassen wollte.“ — ²⁾ Vgl. Quartalschrift 1887, Heft 1, S. 69 ff. — ³⁾ Luc. 2, 50. — ⁴⁾ Vgl. Quartalsch. 1886, Heft 1, S. 56–61.

Maria sonst während der öffentlichen Lehrthätigkeit ihres Sohnes so auffallend zurücktritt; Ihn im Gegensatze gerade zu den anderen Frauen und anderen „Brüdern“ nicht aufsucht, nicht begleitet. „Weib, was habe ich mit dir zu thun, — meine Stunde ist noch nicht gekommen“¹⁾ hatte sie gehört, verstanden und opferwillig sich diesem Worte unterworfen. Sich zurückziehend hat sie ihren Sohn zum Opfer gebracht, bis sie dasselbe vollendet, da sie neben dem Kreuze stehend uns in der Geschichte der öffentlichen Thätigkeit Jesu zum dritten Male begegnete. Bei einem solch’ opferwilligen Geiste des Gehorsams drängt es sich um so zwingender auf, daß Maria einem inneren, geheimnißvollen aber bestimmt von ihr erkannten göttlichen Willen folgend mit den „Brüdern“ zu ihrem Sohne gieng. Diese wollten Jesum hindern in der Erfüllung des Willens des himmlischen Vaters, jene unterwirft sich demselben durchlebt von demselben Geiste, der ihr eingab das Wort: „mir geschehe nach deinem Worte“, der sie ihren Sohn im Tempel darstellen, der sie Ihn zur Ausübung Seines Amtes von sich ziehen ließ. Dieser Gegensatz aber zwischen der Mutter und den „Brüdern“ dient dem Plane der göttlichen Vorsehung und dient wesentlich dazu, das volle Verständniß der Rede Jesu zu erschließen, denn es können in Folge dessen dieselben Worte Jesu nicht die gleiche Anwendung, nicht den nämlichen Sinn für Maria und für die „Brüder“ enthalten.

Bei einem so kurzen Berichte darf nichts übersehen werden. Die Evangelisten führen eine Mittelsperson ein, die zum Herrn sagt: „Deine Mutter, Deine Brüder sind draußen, verlangen Dich zu sehen, mit Dir zu reden“. Mit welchen Gedanken der Bote diese Kunde brachte, die Umgebung dieselbe vernahm, wird nicht gesagt. Doch sie lassen sich erschließen aus der Kenntniß, die wir sonst von Israel und der Umgebung Jesu haben, besonders aber aus der Antwort des Herzen-Kenners, der es liebt, weniger auf die Worte, als vielmehr auf die Gesinnungen in der Erwiderung einzugehen. Es glaubten die Israeliten in ihrer Abstammung von Abraham die sichere Gewähr ihres Heiles schon zu besitzen.²⁾ Deshalb mahnt der Bußprediger Johannes schon: „Glaubet nicht, daß ihr bei euch sagen dürft, wir haben Abraham zum Vater“.³⁾ So entsprang denn die Meldung, durch die der Herr in der Rede unterbrochen wurde, dem Gedanken, daß den „Brüdern“ und der Mutter

¹⁾ Joh. 2. 4. — ²⁾ Talmud (Mischnah, Nesikin, Sanh. X. 1) und rabbinische Schriften sprechen die Heilsgewißheit aus, in die der Pharisäismus namentlich auf Grund der Abstammung von Abraham sich eingewiegt hatte. Vgl. Joh. 8, 33 ff.; Act. 13, 26; Röm. 9, 5. Vgl. Schegg zu Matth. 3, 9. — ³⁾ Mt. 3, 9; Lc. 3, 8.

nichts vergehen könne, daß diese natürliche Verwandtschaft Grund genug sei, daß Jesus seine Belehrungen „im Hause“ abbreche.

Die Israel so unheilvolle Ueberschätzung der natürlichen Abstammung ist nächster Anlaß der Unterbrechung der Rede Jesu in einem Zeitpunkte, dessen Bedeutsamkeit schon kennzeichnet das zweite Erscheinen der Gottesmutter und dessen Wichtigkeit darin gelegen, daß der Herr sich abzuwenden beginnt von den „Kindern Abrahams“ und die Erfüllung des jesejensischen Wortes: *Et ibunt populi multi et dicent: Venite et ascendamus ad montem Domini et ad domum Dei Jacob¹⁾* beginnt.

Zu so wichtigen Augenblicken steht auch im Einklang Jesu Verhalten. Durch die Frage: „wer ist meine Mutter, wer sind meine Brüder“ lenkt Er die ganze Aufmerksamkeit auf die zu erwartende Erklärung. „Und Er blickte ringsum, streckte seine Hand aus über seine Schüler und sprach: da — meine Mutter, meine Brüder! denn wer immer den Willen meines Vaters im Himmel hört und thut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter“.

Allen sagt diese Antwort des Sohnes: Es gibt ein anderes Band, als das natürliche, durch welches wir in ein so enges Verhältniß zu Ihm treten, wie das der Verwandtschaft, ja — wie das der Mutterchaft ist. Und dieses Band ist: Hören und Befolgen des göttlichen Willens. Also nicht gemeinsame Abstammung dem Fleische nach, ja auch nicht Beschneidung; und nicht für Israel allein, sondern für Jeden ist es möglich, dadurch mit ihm verknüpft zu werden. — Die Apostel aber dürfen sich nun nicht mehr wundern, wenn der Messias auch zu den Heiden geht, sich abwendend vom ungläubigen Israel, dem Gerasener aufträgt, die Wunder Gottes zu verkünden. Wie eine Bestätigung dessen hören sie zur geheilten Frau Ihn sagen: „meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen“. Ernst muß schlagen Jesu Antwort an der „Brüder“ Herz, die noch nicht glauben wollen und darum vernehmen müssen, daß ihnen die nahe Verwandtschaft nichts nützen werde. In ähnlicher Weise werden gemahnt alle Volksgenossen, denn Gott kann „dem Abraham aus den Steinen Kinder erwecken“. Hierzu ist der Weg — Glauben und Befolgen des göttlichen Wortes.

Und Maria?

Ihr kann nicht unverständlich sein die Rede, „wer ist meine Mutter? — Wie sie einst die Anrede „Weib“ erfaßte, so auch bringt sie jetzt das Opfer ihres Kindes wieder. Solches war der Wille des

¹⁾ Jesai. 2, 3.

Vaters. Indem darum Maria in solchen Augenblicken diesen Willen vollzieht, wird sie gerade nach Jesu eigenen Worten dadurch wieder seine Mutter. Je befremdeter, ja härter uns Jesu Frage, „wer ist meine Mutter?“ vorkommt, desto mehr müssen wir auf die dieses Wort so demüthig, ergeben und freudig hinnehmende „Magd des Herrn“ das andere Wort Jesu anwenden: „wer den Willen meines Vaters thut, ist meine Mutter“. Somit vernehmen wir aus Jesu eigenem Munde Mariä Lob; hören wir den Sohn verkünden Seiner Mutter Verdienst, das sie sich erwarb durch ihr „mir geschehe nach deinem Worte;¹⁾ kund thun, ob welcher Mitwirkung mit der Gnade die Jungfrau gewürdigt ward, Gebälerin des Allerhöchsten zu werden; offenbaren, in welchem Acte ihre freie Thätigkeit bestand, als in ihr das Wort Fleisch geworden. In jener entscheidenden Stunde, da der Herr statt des verwandten Israel die Heiden an sich zu ziehen beginnt, da stellt Er also dem ungläubigen Volke und der entstehenden jungen Kirche seine Mutter vor als das Muster und das Beispiel einer Gottesnähe,²⁾ in die ein Jeder, der wie sie den Willen des Vaters hört und thut, erhoben werden kann. Und hinzeigend mit der Hand auf die Jünger, die entstehende Kirche, die Ihn umgibt — auf Maria konnte Jesu nicht hinweisen, da sie draußen stand —, lehrt er, wie eng ihm diese verbunden ist und ladet Alle ein, in eine gleich innige Vereinigung mit Ihm einzugehen. Mariä Mutterwürde wird von Allen anerkannt, darum braucht hierüber der Sohn nichts zu sagen; aber denen, die sich hiermit allein zufrieden geben wollen, fügt er bei, was Seiner Mutter eigenes Zuthun und worin sie auch nachgeahmt werden kann und soll.

In diesem Sinne die Begebenheit erfasst, fügt sie sich ein in den Plan der einzelnen Evangelien. Matthäus und Marcus zeigen den Unglauben der Pharisäer, der Verführer des Volkes, in seiner äußersten Entwicklung. Sie trachten Jesum zu tödten (Mt. v. 14; Mc. v. 6), ja sie erheben den Vorwurf, Jesus treibe durch Beelzebub die Teufel aus (Mt. v. 24; Mc. v. 22). Für das Volk ist es noch Zeit zur Befehrung (Mt. v. 31a. 32a; Mc. v. 28); der Weg ist, den Willen des Vaters hören und thun. Im Plane dieser Evangelisten wird diese Begegnung eine Mahnung für Israel,

¹⁾ Luc. 1, 38. — ²⁾ Canisius, l. c. Sed amplius profecto pii ac sapientes omnes in Maria considerare solent ac debent, utpote quod non modo carne, sed etiam Spiritu Christo conjunctissima, simulque per divinorum mandatorum obedientiam Deo subditissima fuerit, ad unguem observans, quae ab ancilla Domini et obsequentissima et diligentissima poterant considerari.

lehrt die Bedingung, die ein jeder Mensch erfüllen kann, um auf's Innigste mit dem Messias vereint zu werden.

In der Darstellung des Lucas-Evangeliums steht Maria nach der gegebenen Erklärung da als Beispiel derer, welche die beste Frucht tragen und zeigt, wie eng Jesus die an sich zieht, „welche das Wort Gottes hören und in einem guten und sehr guten Herzen bewahren“ (8, 15); ist die Gottesmutter vom Herrn selbst als Licht auf den Leuchter gestellt, „damit die Hereinkommenden das Licht sehen“ (v. 16), damit besonders das fleischlich gesinnte Israel erkenne, was Maria ihrerseits gethan, daß sie zu einer solchen Mutterwürde erhoben ward. Wir erblicken sie als eine Seele, der „noch hinzugegeben wird“ im Gegensatz zu den „Brüdern“ und zum verwandten Volke, die Gefahr laufen, daß ihnen auch das genommen werde, was sie zu haben meinen (v. 18). Im Gesamtplane des für Heidenchristen geschriebenen Evangeliums offenbart sich dadurch wieder, daß Christi Reich ein allgemeines zu werden bestimmt ist. —

Aber auch Lucas erzählt in einem späteren Capitel dieselben Reden Jesu gegen Seine Feinde, die Matthäus und Marcus in Zusammenhang bringen mit der bisher besprochenen Begegnung, verbindet jedoch engst damit ¹⁾ [ἐγένετο δὲ ἐν τῷ λέγειν αὐτὸν ταῦτα] die Rede eines Weibes aus der Menge die sprach: „**Selig ist der Leib, der Dich getragen und die Brüste, die Du gesogen hast**“. Mit diesem Preise Mariens, welchen die beiden anderen Synoptiker nicht berichten, verbindet Lucas als der Zeit nach zusammengehörig die Widerlegung der ärgsten Schmähung der Pharisäer. Da aber hiermit Matthäus und Marcus in Zusammenhang bringen die Begegnung Jesu mit Mutter und Brüdern, so ist das gewiß ein Wink, daß sie in den Worten: „wer den Willen meines Vaters im Himmel hört und thut, der ist mein Bruder, meine Schwester, meine Mutter“ dasselbe gefunden, was in der Seligpreisung seitens des Weibes und Jesu Antwort darauf enthalten ist. Lucas aber benützt beide Anlässe, um dieselbe Wahrheit vorzutragen²⁾ und wir haben also bereits das Verständniß für Jesu

¹⁾ c. 11, 27—28. — ²⁾ Daraus ergibt sich zugleich, daß die chronologische Reihenfolge bei Lucas zu suchen ist. Es ist übrigens hiermit auch ein Moment gegeben zur Erledigung der Streitfrage, ob bei Mt. und Mc. oder bei Lc. die chronologische Anordnung zu finden ist. Ich habe es absichtlich vermieden, diese Frage in den Bereich der Untersuchung zu ziehen, da unabhängig davon unser Resultat sich ergibt. Die Wiederholungen bei Luc. (8, 16 u. 11, 33; 8, 17 und 12, 2) beweisen nicht allein, daß Jesus tendenziöse Aussprüche wiederholt (Schanz), sondern auch, daß der Evangelist, der sie doppelt berichtet, hierin die Präsumption der chronologischen Anordnung für sich hat. Bei Lc. zeigt sich die Fortentwicklung des Unglaubens — vgl. 8, 10 und 11, 26 — bis zur Steigerung in der ärgsten Verleumdung, die Jesu Feinde nur aussprechen konnten (11, 15). — Es lohnt auch die Beantwortung der Frage, warum Mt. und Mc. nicht die zweite Gelegenheit

Nede gewonnen: „Fürwahr, selig, die das Wort Gottes hören und bewahren“.

Durch den Gebrauch, den die Kirche von diesem Evangelien-Abschnitte besonders in einer der Botivmessen zu Ehren der Gottesmutter macht, sind wir über ihre Auffassung außer Zweifel gesetzt. Sie benützt des Weibes Worte und Jesu Antwort darauf, um Maria Lob zu verkünden. Und gegenwärtig kann es auch, wie Schanz¹⁾ richtig sagt, als „allgemein anerkannt“ betrachtet werden, daß durch letztere „der hohe Vorzug der Gottesgebärerin nicht geschmälert werde“.

„In Beelzebub, dem Obersten der Teufel, treibt er die Teufel aus“, hatten Einige in der Menge gesagt. Gegen diesen ärgsten aller Angriffe vertheidigt sich der Herr und mit einem Erfolge, den uns der begeisterte Ausruf des Weibes widergibt. Dieser ist die Rechtfertigung des Herrn und die entschiedenste Verurtheilung des Unglaubens Seiner Feinde. Statt den Vorwürfen der hochangesehenen Pharisäer zu glauben, wird hingerissen das Weib zur Seligpreisung und tritt so nicht allein in Gegensatz zu den verblendeten Führern Israels, sondern wird auch ein Beweis für die Kraft der Worte Jesu, der spricht „wie einer der Macht hat und nicht wie ihre Schriftgelehrten“.²⁾

Ist es eine auch sonst bei den Alten, speciell den Orientalen, vorkommende Redeweise, deren sich das Weib bedient,³⁾ so hat sie bei den Israeliten doch noch eine besondere Bedeutung, die in der Messias Hoffnung und um dieser willen in dem Glück des Kindersegens gelegen ist. Es durchdringt diesen das Bewußtsein seines Vorzuges den Heiden gegenüber, denn aus seines Volkes Mitte wird der Erlöser hervorgehen. Das Weib pries die Mutter um des Kindes willen und aus einer „Menge“ heraus, die jene Worte dahin verstand, daß die Mutterschaft allein und als solche der Grund dieses Lobes sei. Hätte Jesus, der Erforscher der Gedanken der Herzen, schlechthin zugestimmt oder geschwiegen, würde darin für diese auf die bekannte Ueberschätzung der Abstammung „dem Fleische nach“ eine Anerkennung gefunden worden sein.

zur Verherrlichung der Gottesmutter benützt. Der Grund liegt darin, daß es sich bei ihnen zugleich auch handelte um die Begegnung mit den „Brüdern“, denn ob des Gegensatzes ist es nicht bedeutungslos, daß Jesus in Maria Gegenwart über dieselben redet.

¹⁾ Commentar zum Luc. Evang., 1883, vgl. Schegg z. d. St. Selbst de Wette, Greget. Handbuch 1846, I. 2. S. 87, schreibt: „Jesus widerspricht dem gutmüthigen Weibe nicht wegen ihrer weiblich natürlichen Liebe zu ihm (!) . . . sondern sucht sie ohne Gegensatz zu einer höheren Liebe und Gesinnung zu erheben“. Vgl. Meyer z. d. St. Was übrigens dennoch protestantische Voreingenommenheit leisten kann, zeigt Osterzee (Evang. n. Lc. 1859), welcher in dem Weibe den „Prototypus“ jener findet, die der „Mariolatric (!) sich schuldig gemacht haben; übersieht freilich, daß Jesus dagegen nichts weniger als eine Einsprache gegen die Muttergottesverehrung erhebt. — ²⁾ Matth. 7, 29. — ³⁾ Vgl. Schöttgen, horae hebr. et talm. in Lc. 11, 27.

Μενοῦν¹⁾ hebt darum der Herr an. Es ist dieses eine Partikel, die Befräftigung, Steigerung, auch Berichtigung des Vorangehenden, jedoch nicht dessen Negation,²⁾ anzeigen kann.³⁾ Somit widerspricht Jesus diesem Grund der Seligpreisung der Mutter nicht und erkennt ihm eine gewisse Berechtigung zu. Doch warum geht der Sohn nicht darauf ein? Es bietet Ihm des Weibes Wort einen günstigen Anlaß zur Belehrung der Menge, denn die „Mutter“, diese Eigenschaft allein ins Auge gefaßt, kann kein Beispiel sein; als solche kann die „Selige“ nicht nachgeahmt werden. Darum läßt der Erlöser diesen Grund fallen und geht auf einen anderen über, verbindet aber beide — wie es uns der Evangelist in dem μενοῦν zum Ausdruck bringt — mit einander. Mutterschaft aber und „das Wort Gottes hören und bewahren“ zusammengehalten, bieten für eine Verbindung mit einander nichts Gemeinsames. Darum kann nur die Mutter selbst, kann nur die „Selige“ diese beiden Gründe aneinander fügen lassen. Wenn also Jesu Worte auch in sich schließen: „Selig ist meine Mutter, die Gottes Wort hört und bewahrt“; ja, wenn sie auch um dieses Grundes willen vorab die „Selige“ ist; dann haben wir das den beiden Gliedern Gemeinsame, dann ist die Verbindung, in die Jesus sie mit einander bringt, gerechtfertigt.

Ausgeschlossen ist darum in Jesu Worten ein Vergleich über die Erhabenheit oder den Werth des Glaubens gegenüber der Mutterwürde; eingeschlossen aber seitens des Sohnes eine Bestätigung der Worte des hl. Geistes, die auf Maria zielen und (auch allgemein gehalten) verkünden: καὶ μακαρία ἡ πιστεύουσα. Und wir erhalten in Jesu Antwort die dem Zusammenhange entsprechende und für den gegebenen Zeitpunkt passende Belehrung; denn Alle, welche an die Mutterwürde als einzigen Grund denken, vernehmen

¹⁾ Μενοῦν ist auf Grund von ΣΑΒΛΑΞ zu lesen statt μενοῦνγε in B³ C D.

— ²⁾ Und selbst wenn μενοῦν eine Negation ausdrücken könnte, so bemerkt dennoch Maldonat richtig: Quin etiam si Christus disertis dixisset verbis, non est beatus venter, qui me portavit, et ubera, quae suxi; sed beati sunt, qui audiunt verbum Dei et custodiunt illud, non posset colligere Calvinus Christum, quod mulier dixerat, negavisse . . . und mit Berufung auf Mt. 9, 13; Ose. 6, 6; Mt. 10, 20 als Analogion fährt Malb. fort: Saepe enim docuimus, ejusmodi locutionibus id, quod absolute negari videtur, sed alterius comparatione negari. — ³⁾ Μεν ist Bestätigung, οὖν dient dem Uebergange. Vgl. Buttmann, Gram. d. n. t. gr. Sprachgeb. S. 317. Kühners, Grm. 2. Aufl. S. 508, 710. Grimm, Lex. gr. l. in N. T. Vulgata übersetzt quinimo, andere Vlg. Handschriften lesen auch quippini, enim, quippe, imo. So wird denn auch das μενοῦν übersetzt mit „ja, immerhin selig“ und darin eine volle Bestätigung des Vorangehenden und ein Uebergang zu einem neuen Grunde (Toletus, Reischl, de Wette, Godet); oder — wie August., Beda, Erasmus Zansen, Maldon., Corn. a Lap., Schegg, Weiß, Schanz — eine Ergänzung und Berichtigung dadurch eingeleitet erblickt.

eine Berichtigung bezw. Zurechtweisung; jene dagegen, denen Mariä stätes Mitwirken mit der Gnade bekannt, hören in Jesu Worten eine Anerkennung der beseligenden Mutterwürde, aber noch mehr den Hinweis auf das Beispiel des lebendigen Glaubens, worin Maria von allen Zuhörern — auch von Nicht-Juden — nachgeahmt werden kann.¹⁾ Ohne also einen Vergleich über die innere Größe oder Erhabenheit dieser beiden Gründe anzustellen, hebt der Heiland den zweiten als den praktisch wichtigeren hervor vor Israel, das daran ist, durch seinen Unglauben verloren zu gehen, vor der jungen Kirche, deren „Sieg der Glaube“ ist.²⁾ — Für Israel und für uns ist Maria zugleich hingestellt als Beispiel der Innigkeit der Vereinigung, in die mit Christus, dem Haupte, eingehen Alle, „welche das Wort Gottes hören und bewahren“.

Ein Mahnruf für unsere Zeit: „Arbeite als ein guter Kriegsmann Christi Jesu!“

II. Tim. II, 3.

Wenn die Mahnung des hl. Paulus an seinen heiligen Schüler Timotheus: *Labora sicut bonus miles Christi Jesu!* II. Tim. 2. 3. für alle Zeiten giltig ist und für alle insbesondere, die wie Timotheus als *cooperatores ministerii apostolici* erforen sind, so drängt sie sich in der gegenwärtigen Zeit einem Jeden, der Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, gleichsam mit unwiderstehlicher Gewalt auf. Denn der Feind der Kirche hat seine Söldner alarmirt allwärts und die Zahl derer, die seinem Rufe folgen, ist Legion. Die Parole lautet heute wie vor ungefähr hundert Jahren: *Ecrasez l'infame!* Vielerorts ist es nicht mehr die geheime Verfolgung, die Mauthwurfsarbeiten verrichtet, an welcher Tausende unbewußt mitarbeiten, sondern es ist der offene Kampf gegen die Kirche, ihre Diener und göttlichen Rechte, der mit brutaler Gewalt geführt wird. Schlau wie der Generalissimus der gottlosen Banden ist, weiß er durch geriebene Emissäre seine Truppen fort und fort zu verstärken; es gibt keine Stadt, kein Dorf, und läge es auf den höchsten Spitzen

¹⁾ Im Anschluß an Beda schreibt Canisius l. c. c. 23: *Quamvis singulare privilegium habeat, quae filium Dei incarnatum Virgo in utero gestare, parere et nutrire digna exstitit, praecipuum (hoc est praeclarum et honestum) tamen in eadem vita perpetuae beatitudinis locum et ipsi sunt habituri, qui ejus fidem ac dilectionem casto in corde concipiunt, qui sedula in mente praeceptorum ejus memoriam portant, qui hanc et in mente proximorum solerti cohortatione nutrire satagunt.* — ²⁾ I. Joh. 5, 4. 5: *Et haec est victoria, quae vincit mundum, fides nostra. Quis est, qui vincit mundum, nisi qui credit, quoniam Jesus est Filius Dei.*